

Trembleuse (Zitterbrosche)



Gold und Silber, Diamanten im Rosenschliff
Paris um 1897, Inv.-Nr. GM 596

Juwelen, die vegetabile Formen wie Blüten oder Blätter zum Vorbild haben, gibt es vereinzelt schon seit der Spätgotik. Die Epochen der Renaissance und des Barock schufen im Verein mit delikaten Emaillierungen Kunstwerke, die auf Grund der Empfindlichkeit des Materials und des Wandels der Moden fast alle wieder zugrunde gingen. Erst das 18. Jahrhundert mit seiner Vorliebe für Blumen und vegetabile Gestalten favorisierte das Blütengesteck als raffinierten Höhepunkt des reichen Hofkostüms.

Zuerst entstanden die sogenannten Handrosen, ein oder zwei Blumenzweige mit abnehmbaren Blüten, die meist mit Brillanten besetzt waren, wobei die verschiedenen Tönungen der Blättchen durch das Unterlegen mit farbigen Folien erreicht wurden. Diese Handrosen trug die modebewusste Dame wie von ungefähr zierlich in der Hand und lenkte mit dem Aufblitzen des Steinbesatzes die Blicke der Gesellschaft auf die schönen Hände. Die Blüten waren mit Gewinden versehen und konnten leicht in andere Schmuckstücke übertragen werden. So finden wir im Inventar der Prinzessin Henriette Amalie von Anhalt-Dessau den Vermerk, dass die Blüten der Handrose in

leere Ringfassungen geschraubt werden konnten. Auch Kurfürstin Elisabeth Augusta von der Pfalz besaß eine solche Handrose, deren Birnperlen und Rosendiamanten später zu dem Oberteil einer "Devant le Corsage" umgearbeitet wurden. In der Schatzkammer des Kreml hat sich eine Handrose in Form einer Margerite erhalten, die aus dem Besitz Katharinas der Großen stammt.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts wird das Hofkostüm immer extravaganter, die Paniers erreichen eine enorme Breite, sodass das Décolleté und der Kopf der Damen eine besondere Betonung erfahren mussten, um nicht in der verschwenderischen Stofffülle unterzugehen.

Das erreichte man durch die enorm hohen Frisuren, die mit Federn, Schleifen oder Perlschnüren verziert waren, und im Bereich der Brust durch eingesteckte Blumenbouquets aus Gold, Silber, Farbsteinen und Diamanten. Erhaltene Beispiele finden sich in der Moskauer Schatzkammer des Kreml und im Victoria and Albert Museum in London. Diese Bouquets konnten sehr groß sein und waren in ihrer Starre der Trägerin sehr lästig.

Mit dem Wandel der Mode, bedingt durch die leichten Kleider der Empirezeit, waren diese Juwelen nicht mehr tragbar, es fehlte ihnen der feste Halt der seidenen Schnürbrüste, um sie zu befestigen. Wenn es aber gelungen war, ein solches Stück über die Gefahren der Revolution und über das Kaiserreich zu retten, dann war mit der Restauration der Bourbonen nach 1815 wieder Gelegenheit, solche Schmuckstücke zu tragen, vor allem, weil man mit einem derart reaktionären Modebewusstsein seine Anhänglichkeit für das „Ancien régime“ zur Schau stellte.

In dieser Zeit entstanden aber auch neue Bouquets, jetzt meist nur mit farblosen Diamanten verziert und ohne die farbigen Emaillierungen der Blätter und Stiele, wobei es immer als ein Mangel angesehen wurde, dass die Gebilde so starr und unbeweglich blieben, was ja ihrem Wesen nicht entsprach.

Die ärmliche Biedermeierzeit und die Epoche bis 1850 gaben anderen Schmuckformen den Vorzug. Dünne gepresste Schmuckstücke aus minderwertigem Gold mit einem preiswerten Steinbesatz aus Granaten, Türkisen, Saatperlen, Citrinen oder Korallen verzierten die braven Décolletés und rüschengeschmückten Kragen der „ehrbaren“ Damen.

Die Hochzeit des französischen Kaisers Napoléon III. mit Eugénie de Montijo, Gräfin von Teba, gab endlich wieder Anlass, brillantenen Glanz zu verbreiten.

Die Kaiserin war eine glühende Verehrerin der hingerichteten Königin Marie Antoinette. Sie sammelte alles, was sich aus deren Leben erhalten hatte, bezog das kleine Trianon, ließ es mit den originalen Möbeln wieder einrichten und entdeckte in der Mode die großen Krinolinen wieder, als Verweis auf die Paniers des 18. Jahrhunderts.

Wie Marie Antoinette war sie verrückt nach Diamanten und bereicherte den Kronschatz um unzählige wundervolle Juwelen, die leider 1886 von der französischen Republik versteigert und in alle Winde verstreut wurden. Vieles davon ist verlorengegangen.

Dem Hofjuwelier G. Lemonnier aus der Rue Richelieu 92 schreibt man die Erfindung einer Spiralfeder zu, die in einer goldenen Kapsel ruht, auf der ein Stift sitzt, der als Träger der Blüten

dient. Jede noch so geringe Bewegung lässt die Feder erbeben und die Blüte ins Schwanken bringen. So entsteht ein Effekt, der wie die natürliche Bewegung einer vom Wind gestreiften Blüte wirkt. Man nannte diese Gebilde Trembleusen (Zitterbroschen).

Trembleusen wurden zu den am meisten getragenen Schmuckstücken und konnten bis dahin ungeahnte Ausmaße erreichen. Die Parure „Feuilles de groseilles“ von Bapst bedeckte das Décolleté und fast die gesamte Corsage mit ihren Blättern und Früchten. In der Folgezeit bevorzugte man besonders große Bouquets, deren schönste Exemplare sich ebenfalls im französischen Kronschatz befanden und von den Juwelieren Massin und Robin stammten.

Mit dem Fall des Zweiten Kaiserreiches und der Ausrufung der Republik änderte sich zwar die Mode, nicht aber der Juwelenluxus, allerdings reduzieren sich die Schmuckstücke wieder auf normale, tragbare Dimensionen.

Die Zitterbrosche bleibt Favorit. Statt der unter Kaiserin Eugénie favorisierten Heckenrose wird jetzt die Fuchsie bevorzugt. Ihre züngelnden und asymmetrischen Blütenblätter entsprechen dem neu sich entwickelnden Jugendstil, wobei die Verarbeitung noch immer traditionell ist. Auf einen goldenen Träger wird Feinsilber aufgelötet; in diese Silberauflage werden die Fassungen der Diamanten geschnitten und pavee-verschnitten gefasst.

Die hier vorgestellte Brosche zeigt exemplarisch die Verwendung der Fuchsie als Vorlage, wobei das zeitgleiche Kleid in der Textilpassage dieses Dessin als à jour geklöppelte Spitzen auf der Corsage aufweist.

Carl Ludwig Fuchs

Literatur

Henry Vever, *La Bijouterie française au XIX^{ème} siècle* (1800 - 1900), Paris 1906 (3 Bde)

Bernard Morel, *Les joyaux de la Couronne de France*. Paris 1988 (92)

Olga W. Gorewa, Irina F. Polynina, Alfons Raimann und Nikolai Rachmanow, *Die Schatzkammer der Sowjetunion*, München 1990

Sammlerin und Stifterin - Henriette Amalie von Anhalt-Dessau und ihr Frankfurter Exil, Katalog zur Ausstellung im Museum Giersch, Frankfurt am Main 2002

Lebenslust und Frömmigkeit, Kurfürst Carl Theodor (1724 - 1799) zwischen Barock und Aufklärung; Katalog zur Ausstellung (2 Bde), Regensburg 1999

Foto: Museum (I. Klinger)

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht

Gesamtherstellung: Merges, Heidelberg

Nr. 264 © 2007

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg

Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg

kurpfalzischesmuseum@heidelberg.de

www.heidelberg.de